Familienreligiosität und evangelische Kita – Erkundung einer Wechselbeziehung

*Eine Kurzfassung des Beitrags/Artikels erscheint in: Freimut Schirrmacher, Steffen Kleint, Miriam Boger (Hrsg.) (2022): **Familienreligiosität im Bildungshandeln. Theorie – Empirie – Praxis** (Reihe Erwachsenenbildung, Band 5). Münster: Waxmann.*

Abstract:

Evangelische/kirchliche Kitas verstehen Kinder und ihre Familien als Akteure, die ihr Leben und damit auch ihr Verhalten zu Religiosität, Religion, Weltanschauung und Kirche aktiv gestalten. In der Mitte der Überlegungen zu Familienreligiosität und Kita stehen die Kinder als Subjekte der religiösen Bildung in der Kita und als Mitgestalter*innen der Familienreligiosität. Was in Familien wichtig ist, gewinnt daher im Interesse der Kinder auch in und um die Kita an Bedeutung. Was Kinder in der Kita in Bezug auf Glaube/Religiosität als relevant erleben, werden sie auch in die Familie einbringen und kann in der Gestaltung der Familienreligiosität eine Rolle spielen.

Familie und Kita stehen also als Lebensräume von Kindern in einer Wechselbeziehung, die als wichtiger Aspekt der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft von beiderseitigem Interesse und Dialog bestimmt sind und sich aneinander bereichern und ergänzen. Der religionspädagogisch reflektierten Ausgestaltung dieser Wechselbeziehung kommt hohe Bedeutung zu und umfasst auch interreligiöse Perspektiven.

Die evangelische Kita steht also in respektierendem Bezug zu bestehenden Ausprägungen von Familienreligiosität und trägt als Begegnungs- und gemeinsamer Lernort zur Weiterentwicklung der jeweiligen Familienreligiosität bei. Dies geschieht sowohl durch eine konzeptionell angelegte religionspädagogische Arbeit als auch durch die Familien selbst. Sie bringen sich ein, tauschen sich aus, begegnen Repräsentant*innen der Kirche und lernen christliche Feierformen und Rituale (oft wieder neu) in Bezug zu ihrer eigenen Religiosität kennen. All dies gibt Anlässe und Anstöße zum informellen Austausch und zur Reflexion und zur Weiterentwicklung der jeweiligen Familienreligiosität.

1. Kinder im Blick?

Um genauer herauszuarbeiten, wie sich das Wechselverhältnis von Familienreligiosität und Kindertagesstätte darstellt und wie genau hier Bezugnahmen vorliegen und ggf. entwickelt werden können, sind insbesondere drei Ausgangspunkte von Bedeutung:

(1). Dieser Beitrag geht davon aus, dass Familien selbst über die Gestaltung ihrer Familienreligiosität bestimmen und dabei sowohl Kinder als auch Erwachsene als familiale Akteure mitwirken. Familienreligiosität wird dabei als Teil des familiären Lebens gesehen, der zwar unterschiedlich ausgeprägt sein kann, aber als solcher vorhanden ist.

(2.) Zweiter Ausgangspunkt ist, dass es zu den Aufgaben der Kita gehört, religiöse Bildungsprozesse der Kinder zu begleiten. (vgl. die Bildungspläne, die unter

https://www.bildungsserver.de/Bildungsplaene-fuer-Kitas-2027-de.html eingesehen werden können.) Wie diese Begleitung konkret gestaltet wird, ist in der jeweiligen Konzeption der Kita beschrieben, die immer wieder an die Bedarfe der Beteiligten angepasst wird.

(3.) Eine Kita in evangelischer Trägerschaft bietet von ihrem Trägerauftrag her besonderen Raum für die Begegnung mit christlichem Glauben, und zwar in der Gemeinschaft mit Menschen unterschiedlicher Religionen.

Kita und Kirche achten die jeweilige Familienreligiosität. Gleichzeitig liegt es im Interesse der Kirche, den Familien christlichen Glauben in seinen Ausdrucksformen bekannt zu machen und in ihr Leben zu bringen. Dies stellt ein konstruktives Spannungsverhältnis dar:
Die Interessen der unterschiedlichen Akteure, die an diesem Prozess der Interaktion von Familien und Einrichtungen involviert sind, insbesondere Kinder, Eltern, Kita-Mitarbeitende, Trägervertrer*innen, ggf. Verantwortliche von Kirchengemeinden, können in Hinsicht auf Zielsetzungen, Gestaltungsfragen und inhaltlicher Ausrichtung von Familienreligiosität in der Beziehung zum christlichen Glauben in Spannung stehen. Solche Spannungen sind aber keine Alarmsignale, sondern Ausdruck lebendigen Miteinanders und auch eines für Religion und Religiosität immer kennzeichnenden Suchens und Findens im Prozess.

Ausgehend von diesen Voraussetzungen ergeben sich eine ganze Reihe weiterführender Fragestellungen zur Beziehung von Familienreligiosität und Kita, denen im Folgenden genauer nachgegangen wird:

- Wie beeinflussen sich Familienreligiosität und religiöse Bildung in der Kita gegenseitig? Unter welchen Voraussetzungen kann es hier zu Bereicherungen und konstruktiven gegenseitigen Bezugnahmen kommen?
- Welche Rolle können Religiosität und religiöse Bildung in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft spielen, so dass die Interessen der Kinder im Vordergrund stehen?
- Inwiefern gibt Kita als Begegnungsort von Familien und als Begegnungsort mit Kirche und gelebtem christlichem Glauben Impulse für die Familienreligiosität bzw. stellt einen Bezugsraum für Familienreligiosität dar?
- Welche Wege können im Kontext einer evangelischen Kita beschritten werden, um Familienreligiosität in Bildungsprozessen zum Thema zu machen und evangelische/ christliche Akzente zu setzen bzw. religiöse Sprachlosigkeit zu überwinden?

2. Doing religion

Die Bedeutung von Familie für die religiöse Bildung von Kindern wird in der evangelischen Kirche häufig betont und wird thematisch auch in einigen Beiträgen dieses Bandes aufgenommen (vgl. …). Zum einen wird Familie dabei als frühe religiöse Sozialisationsinstanz oder als Resonanzraum für die Begegnungen der Kinder mit religiösen Impulsen ausgewiesen. Zum anderen stellt man einen wachsenden Traditionsabbruch hinsichtlich der

„Weitergabe des Evangeliums“ (vgl. EKD 2014, S.68, 88f. und 130ff,) innerhalb von Familien fest und nimmt die zunehmende Bedeutung von Kitas für die religiöse Bildung der Kinder wahr. Religiöse Angebote für Familien zu machen und Eltern in ihrer religiösen Erziehungsaufgabe zu unterstützen wird dabei ausdrücklich als kirchliche Aufgabe formuliert (vgl. EKD 2020, S.47-57). Im Kontext des Umgangs mit Vielfaltsaspekten werden die kulturellen und religiösen Besonderheiten der Kinder und ihrer Familien sowie unterschiedliche Interessen der unterschiedlichen Eltern zur religiösen Bildung ihrer Kinder thematisiert (vgl. ebenda).
Umso erstaunlicher ist es, dass der Begriff „Familienreligiosität“ in kirchlichen Verlautbarungen und in der Fachliteratur kaum Verwendung findet und erst recht nicht gesehen wird, *wie* sich das Wechselverhältnis von religiöser Bildung in der Kita und „Familienreligiosität“ darstellt bzw. darstellen könnte.
Über die Wahrnehmung von Familien, ihr „doing family“ und „doing religion“ bringt Domsgen Fragestellungen zur Familienreligiosität in die Religionspädagogik ein und macht darauf aufmerksam, dass das „doing religion“ für Familien in der Regel erst dann interessant ist, wenn es für das „doing family“ als relevant und hilfreich erlebt wird (Domsgen 2015, S.5f) Das Bildungskonzept der ELKB „Horizonte weiten – Bildungslandschaften gestalten“ widmet sich diesem Thema insoweit, als es explizit eine Aufgabe und Chance darin sieht, mehr von der Familienreligiosität zu erfahren, sie zu würdigen und zu unterstützen (vgl. ELKB 2016, S.20, S.36, S.41). Damit gibt es zumindest erste Ansätze, in denen Familienreligiosität über eine rein postulierende Ebene in den Blick kommt und Voraussetzungen für eine Ausgestaltung der dann erkennbaren Wechselbeziehung gelegt werden.

Mit der ko-konstruktiven Pädagogik werden Familien weniger als Zielgruppe, also „Adressaten“ kirchlichen Handelns, sondern als aktive und eigenständige Gestaltende ihrer Familienreligiosität gesehen, die nach allen entsprechenden Untersuchungen heute weniger als früher institutionell vorgegeben und geprägt ist (vgl. dazu auch in diesem Band die Beiträge von…). Kinder selbst kommen dabei verstärkt als Subjekte ihrer religiösen Bildung und als Mitgestalter*innen der Familienreligiosität in den Blick.
Im Kontext der *impliziten* Familienreligiosität wird deutlich, wie religiöse Haltungen mit Werten des Zusammenlebens in der Familie verbunden sind und wie dies mit der religiöser Bildung und dem Zusammenleben in der Kita in Zusammenhang steht. . Hierbei spielen aus christlicher Perspektive Erfahrungen des Angenommenseins, der verlässlichen Beziehungsgestaltung und der Konfliktbearbeitung mit den Aspekten von Vergebung und Versöhnung eine wichtige Rolle. *Explizit* findet Familienreligiosität ihren Ausdruck, wo im familiären Alltag und zu besonderen Anlässen religiöse Rituale, Lieder, Gebete, religiöse Traditionen explizit vorkommen, religiöse Feste gefeiert werden und auch wie über religiöse Fragestellungen und Themen im familiären Miteinander gesprochen wird. Was Kinder implizit wie explizit in der Familie an Religiosität kennenlernen und erleben, bringen sie in die Kita mit. Ebenso wirken religiöse Erfahrungen und Fragestellungen aus der Kita wieder ins Familienleben hinein. Die Wechselbeziehung von Familienreligiosität und Kindertagesstätte bezieht sich also sowohl auf explizite wie auf implizite Aspekte von Religion bzw. Religiosität

3. Kinder als Akteure in den Lebenswelten

Kindertageseinrichtungen sind in erster Linie Lebens- und Bildungsräume für Kinder. Sie sind non-formale Bildungsorte, die gezielt Basiskompetenzen stärken, ohne feste Curricula oder formale Abschlüsse. Als Orientierungsrahmen für die Bildung in den Kitas gibt es in den einzelnen Bundesländern verbindliche Bildungspläne (vgl. https://www.bildungsserver.de/Bildungsplaene-fuer-Kitas-2027-de.html), die dies in Bezug auf die verschiedenen Bildungsbereiche genauer entfalten. Diese Bildungspläne orientieren sich am Bild vom Kind als aktivem und kompetenten Individuum. Bildung dient der Weiterentwicklung von Kompetenzen und Werthaltungen und wird in ko-konstruktiven, partizipativen und inklusiven Lernformen gestaltet.

Da Bildung insofern elementar auf Persönlichkeitsentwicklung ausgerichtet ist und in diesem Zusammenhang das Recht des Kindes auf Religiosität gesehen wird, ist in fast allen Bildungsplänen der Bundesländer Werteorientierung und religiöse Bildung als Bildungsbereich verankert. Im Sinn eines am Handeln der Kinder orientierten Bildungsverständnisses sind die unterschiedlichen Bildungsbereiche dabei eng miteinander verknüpft. Schwerpunkt der Bildungsarbeit in Kitas ist in der Regel das alltagsintegrierte Lernen und die Orientierung an den Entwicklungsschritten und Lerninteressen der Kinder.

Familie und Kita sind als unterschiedliche Lebensräume von Kindern in ihrer gemeinsamen Aufgabe, Kinder auf ihren Wegen zu begleiten, eng miteinander verbunden. Kinder erfahren in Familie und Kita nicht nur Erziehung und jeweilige Sozialisation, sondern gestalten vielmehr das Zusammenleben aktiv mit und bringen Ihre Erfahrungen und Interessen ein.

Religiöse Bildung in der Kita und Familienreligiosität beeinflussen sich wechselseitig: Kinder tragen ihre Erfahrungen mit dem Zusammenleben in der Familie, mit Vertrauen und dem Umgang mit Konflikten, sowie mit weltanschaulichen und religiösen Haltungen, Vorstellungen und Ausdrucksformen, Ritualen und Traditionen in die Kita hinein. Und Kinder verbinden religiöse Bildung und Erziehung in der Kita mit Erfahrungen und Gestaltung von Religiosität innerhalb der Familie.

Hieraus ergeben sich konkrete Aufgaben für eine religionssensible Arbeit der Kita: Es kommt darauf an, dass die Kita mit den familiären Erfahrungen von Kindern sensibel und respektvoll umgeht, sodass Kinder mit all dem, was sie beschäftigt und ihnen wichtig ist, einen guten Ort in der Kita haben und das Leben in der Kita mitgestalten können.

Der pädagogische Ansatz der religionssensiblen Begleitung versucht, diesen Anforderungen gerecht zu werden und versteht sich als ein integrierender Aspekt der allgemeinen Erziehung, die alle Kinder mit der von ihnen mitgebrachten Religion oder Weltanschauung ernstnimmt und im Umgang mit religiöser Pluralität unterstützt. Der Ansatz basiert auf der Einsicht, dass „religiöse Erziehung und Bildung nicht mehr ausschließlich auf eine Weitergabe des christlich-konfessionellen Glaubens“ (Lechner/ Gabriel 2009, S.11) abzielen können.

Die Herausforderung der Kita ist also, Kindern mit ganz unterschiedlichen religiösen Vorerfahrungen und Familienkontexten sensibel zu begegnen, um sie pädagogisch in ihrer

religiösen Identitätsentwicklung zu begleiten. Familiäre Prägungen sollen dabei gerade nicht überwunden, sondern berücksichtigt und vertieft werden.

In vielen Konzeptionen evangelischer Einrichtungen spiegelt sich das kirchliche Interesse einer Verankerung des christlichen Glaubens im Kita-Alltag wider. Im alltäglichen Leben der evangelischen Kita begegnen allerdings auch Kinder aus unterschiedlich religiös und weltanschaulich orientierten Familien bewusst oder unbewusst dem christlichen Glauben, und zwar sowohl in expliziter als auch in impliziter Perspektive. In Bezug auf die Familienreligiosität in den unterschiedlichen Familien kommt dabei zunächst der impliziten Perspektive von Religiosität besondere Bedeutung zu. In Rückbindung an Gott geht es in den Kitas zunächst um implizite Aspekte von Religiosität, also darum, Vertrauen zu ermöglichen, gelingendes Zusammenleben zu stärken, Begabungen zur Entfaltung kommen zu lassen und Persönlichkeitsentwicklung zu unterstützen. In christlicher Perspektive drückt sich darin sowohl das Angenommensein des Kindes als auch die Gestaltungsaufgabe des Menschen in Verantwortung für die Welt aus. Diese Erfahrungen betreffen ganz grundlegend den Weltzugang und menschliche Sozialität. Sie können sich zudem in die jeweiligen Familienreligiositäten hinein auswirken und in die unterschiedlichen religiösen Kontexte hinein Resonanzen auslösen und Beiträge dazu leisten, Gemeinsamkeiten auf dieser Ebene zu finden und zu leben.

Gleichzeitig lernen Kinder in evangelischen Kitas explizit Ausdrucksformen christlichen Glaubens kennen. In christlich geprägten Liedern, Gebeten, Ritualen und in biblischen Geschichten begegnen Kinder christlichem Glauben. Im Nachdenken, Spielen, Gestalten und Theologisieren ist christlicher Glaube im Alltag präsent und bedeutsam für die Entwicklung der Kinder.
Zu besonderen Anlässen im Kindergarten- und Kirchenjahr werden Feste gefeiert. Kinder werden mit Inhalten dieser Feste vertraut. Sie bringen eigene Ideen ein und gestalten Andachten und Gottesdienste oft selbst mit. Diese Erfahrungen können ausstrahlen auf die Wahrnehmung auch der andersreligiösen Familienreligiosität, wenn und insofern diese auch thematisiert werden in der Kita und auch die Eltern in diese Prozesse einbezogen werden.

Was Kinder in diesem Austauschgeschehen für sich selbst und für das Zusammenleben als wertvoll wahrnehmen, wird dabei auch in die Familienreligiosität einbezogen und ermöglicht Eltern und Kindern Impulse auch in Bezug darauf, wie sie solche Impulse in ihr familiäres Miteinander einbringen wollen. Diese expliziten Erfahrungen können also Bedeutung für ihr Leben gewinnen, ohne dass es zu Abbruchprozessen der generational entstandenen Familienreligiosität kommen muss. Vertraute Lieder werden in unterschiedlichen Situationen gesungen, Rituale aus der Kita wünschen sich einige Kinder auch zu Hause. Sie übernehmen Werte des Zusammenlebens in unterschiedliche Kontexte, und zwar auch ihrer Familien und der darin gewachsenen Familienreligiosität.

Zum Beispiel erzählen Eltern davon, wie ihr Kind Lieder aus dem Kindergarten einfach unterwegs zu singen anfängt. Da kommt es vor, dass das Kind laut anstimmt „Gottes Liebe ist so wunderbar…“ und die Aufmerksamkeit unterschiedlicher Menschen auf sich zieht. Für Erwachsene ist dies erst einmal ungewohnt und fremd. Für das Kind ist es Ausdruck seiner Stimmung und seiner Erfahrung mit dem Lied. An den unterschiedlichen Reaktionen von Erwachsenen zwischen peinlich Berührt-Sein bis Heiterkeit oder Zustimmung merkt man,

dass es Erwachsene oft nicht gewohnt sind, religiöse Erfahrungen offen in der Gesellschaft zum Ausdruck zu bringen. Hier macht das Kind mitten im Leben Aspekte christlichen Glaubens deutlich und holt das Thema aus dem geschützten engen persönlichen Bereich heraus. Wird das Kind von den Erwachsenen bzw. Eltern ernst genommen in seinem Ansinnen, Gefühlen Ausdruck zu verleihen, regt dies zur Mitfreude, zur Sprachfähigkeit hinsichtlich religiöser Aussagen und zum Weiterdenken an.

Noch direkter nimmt ein Kind Einfluss auf die Familienreligiosität, wenn es zu Hause ein Tischgebet sprechen möchte. Familien werden vor die Frage gestellt, ob sie dieses Gebet in ihren Alltag übernehmen oder wie sie sich gegenüber dem Wunsch des Kindes verhalten sollen. Miteinander gilt es zu klären, inwiefern ein Tischgebet oder ein Tischritual für die Familienmitglieder schön ist, welche Form des Rituals hilfreich sein könnte, welche Inhalte für die einzelnen Familienmitglieder wie für die Familie passend erscheinen… Gegebenenfalls ergibt sich dadurch sogar ein weiteres Nachdenken, welche (religiösen) Rituale im Zusammenleben der Familie hilfreich sein könnten, im Alltag Struktur und Sicherheit geben, Sinn machen und gegebenenfalls Ausdruck der Frömmigkeit sind. In der Regel werden Rituale dann im Familienkontext relevant, wenn sie nicht nur im Blick auf Religion, sondern auch im Blick auf die Gestaltung des Familienlebens hilfreich sind.

Kinder werden im Kita-Alltag oft auch emotional durch biblische Geschichten und Rituale angesprochen. Sie erleben dabei christlichen Glauben als etwas, das sie im Alltag begleitet, stärkt und Halt gibt. Sie erfahren z.B. durch das Segenslied am Morgen, durch den wertschätzenden Blick auf sie selbst und den Zuspruch in besonderen Situationen wie Übergängen Gottes Segen. Diese Erfahrungen des Segens tragen Kinder als Kraftquelle in ihre Familie hinein.

In der Kita wie in der Familie spielt für die religiöse Bildung eine große Rolle, inwiefern Kinder sich zugehörig fühlen, mitmachen können, sich als wertgeschätzt erfahren, ihr Handeln eine Rolle spielt und sie Gefühle, Gedanken und Erfahrungen damit verbinden können.
Religiöse Impulse verarbeiten Kinder weiter und bringen sie in ihr Spiel – sowohl in der Kita, als auch zu Hause: Bilder werden gemalt und gezeigt, Symbolgegenstände mitgebracht, Handeln im Rollenspiel erprobt, Szenen aufgebaut, Erlebtes erzählt und Fragen gestellt. So regen Kinder zum Nachdenken über biblische Geschichten und religiöse Fragestellungen, zum Weiterfragen und zur eigenen Auseinandersetzung an. Damit werden auch innerhalb der Familie wieder neu Fragen nach Gott und der Welt gestellt. Wie mit diesen Fragen umgegangen wird, ob solche Fragen zugelassen werden, ob es ein gemeinsames Suchen, Finden und Weiterfragen gibt, hängt eng damit zusammen, inwiefern sich die weiteren Familienmitglieder zutrauen, gut mit diesen Fragen umzugehen. Dies kann auch dann konstruktiv im Rahmen der Familie aufgenommen werden, wenn die Familienreligiosität von einer anderen Religion bestimmt wird als der christlichen, insofern dann die gemachten Erfahrungen in Bezug gesetzt werden können zu Praktiken, Ritualen und Glaubensinhalten der jeweils anderen Religion. Einer solchen In-Bezug-Setzung kommt für die Entwicklung der Familienreligiosität, aber auch derer der einzelnen Familienmitglieder, hohe Bedeutung zu. Wichtig erscheint dabei, dass es Erwachsenen wie Kindern ermöglicht wird, ihre

Vorstellungen, Erfahrungen und Fragen ins Leben und die Religiosität der Familie einzubringen.

In der Kita fließen so die unterschiedlichen religiösen und weltanschaulichen Prägungen der Kinder in den gemeinsamen Prozess mit ein und sind auch wertschätzend in die pädagogischen Prozesse aufzunehmen. Oft wird allein durch äußere Merkmale (z.B. Bräuche zu bestimmten Festen, Gebetshaltung, Kopftuch, Kette mit Kreuz) oder durch Regeln der Religionen (z.B. Speisevorschriften) die Unterschiedlichkeit von Religionen für Kinder sichtbar und gleichzeitig wird das Miteinander der Menschen gestaltet. Der Austausch über das, was Kinder in ihren unterschiedlichen Religionen wichtig ist und wie die Religion im Leben Ausdruck findet, ist ein guter Ansatzpunkt für interreligiöses Lernen. Wo Kinder diese Erfahrungen auch zu Hause thematisieren, wirkt dies als Anstoß, das Bewusstsein für die eigene Religion sowie für das Miteinander und den Austausch unterschiedlicher Religionen weiterzuentwickeln.

4. Glaube und Religiosität im Beziehungsdreieck der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft

Um die Bedeutung der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft für die Familienreligiosität zu beschreiben, erscheint es wichtig, Kinder, Eltern und Kita-Mitarbeitende in ihrer Interaktion wahrzunehmen.

Der Gesamtfokus der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft ist auf das Zusammenwirken von Kita und Elternhaus zum Wohl des Kindes ausgerichtet. Mit dem Bringen des Kindes in eine Kita nehmen Eltern pädagogische Fachkräfte in die Verantwortung für die Erziehung ihres Kindes hinein. Der Aufbau einer stabilen Beziehung zwischen Eltern und Fachkräften, Vertrauen und gegenseitige Anerkennung sind in jedem Fall wichtige Voraussetzungen für eine gute pädagogische Arbeit.

Allerdings ist hierbei auch das Kind selbst als Akteur einzubeziehen: Kinder haben das Recht auf Eigenständigkeit im Denken und Handeln als soziale und eigenwillige Akteure. Kita und Eltern sind also gefordert, anzuerkennen und zu respektieren, dass das Kind selbst Gestalter/in seiner oder ihrer eigenen Bildung ist, indem es eigenaktiv lernt. Ein systematisch um die Kinder erweiterter Fokus auf die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft verhindert dabei einen einseitig erwachsenenzentrierten Blick und beugt so auch einer einseitig erwachsenenzentrierten Perspektive von Religiosität vor. Auch weitere Familienmitglieder, wie ältere Geschwister und Großeltern, werden dann in diese Perspektive einbezogen und sind Teil der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft.

In einer Art Bildungsdreieck gestaltet das Kind mit pädagogischen Fachkräften und Eltern seine individuelle Bildungsbiografie. Kita und Elternhaus verstehen sich als gleichwertige Partner mit unterschiedlichen Blickwinkeln und agieren insofern in unterschiedlichen Rollen für das Kind. Eltern begleiten Kinder in ihrem Fragen und Suchen, in ihrem Sein und Werden. Sie gelten als Experten für ihr Kind im Speziellen, pädagogische Fachkräfte als Experten für die kindliche Entwicklung und Bildung im Allgemeinen. Eltern erfahren dabei professionelle Beratung und Unterstützung. Insgesamt ergibt sich so ein Rollengefüge, in dem auch die Kinder selbst als Akteure erkennbar bleiben.

Damit dies gelingen kann, spielt zum einen die reflektierte Haltung der pädagogischen Fachkräfte eine Rolle: Kinder können in den pädagogischen Fachkräften dann Menschen erleben, die sie darin unterstützen, ihre Interessen wahrzunehmen und auch ins Zusammenleben der Familie einzubringen. Zum anderen gilt dies analog auch für die Eltern: Eltern unterstützen dann ihre Kinder darin, das, was wichtig für sie ist, wahrzunehmen und dann ggf. auch in die Kita zu tragen.

Kita und Eltern tragen dabei beide dafür Sorge, dass Kinder in dieser Bezugssituation nicht in Loyalitätskonflikte gegenüber ihren Bezugspersonen geraten. Dies könnte in Bezug auf religiöse Fragen bzw. Religiosität insbesondere der Fall sein, wenn die Kita religiöse Vorstellungen nicht pädagogisch reflektiert entfaltet und Erfahrungen auch anderer Religionen nicht respektiert, sondern unvermittelt Glaubensinhalte als wahr „übergestülpt" werden. Dies könnte auf der anderen Seite aber auch der Fall sein, wenn in den Familien religiöse Erfahrungen oder Impulse, die in der Kita aufgenommen, gestaltet und ausgetauscht werden, pauschal abgewertet und nicht als konstruktive Impulse für die Familienreligiosität gesehen werden.

Kommunikation und Partizipation sind also in besonderer Weise Schlüssel für das Gelingen der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in Bezug auf Religiosität. Dazu zählt auch die kontinuierliche Transparenz der (religions-)pädagogischen Arbeit. Einblicke in konzeptionelle Überlegungen, Planungen und Abläufe der Kita sind grundlegende Voraussetzungen, um Eltern eine Mitwirkung, Mitbestimmung und Mitgestaltung zu ermöglichen und dieses konstruktive Miteinander von Kita und Familie in Bezug auf lebensförderliche Religiosität anzulegen und kontinuierlich auszugestalten.

Eine besondere Chance ist es, im Rahmen des Aufnahmegespräches mit den Eltern über die Prägung der evangelischen Kindertageseinrichtung ins Gespräch zu kommen. Sie wird in der Haltung deutlich, die sich im Dialog mit den Eltern zeigt: zum einen umfasst sie ein wertschätzendes Interesse an den Lebensentwürfen sowie religiösen bzw. weltanschaulichen Prägungen der Familie, auf der anderen Seite kennzeichnet sie Klarheit und Offenheit in Bezug auf das evangelische Profil der Einrichtung. Für die Kita ist dabei auch die Motivation für die Einrichtungswahl und die Erwartungen – eventuell auch Befürchtungen – der Eltern aufschlussreich, so dass sie als Wegbegleiter*innen ihrer Kinder auch in religiösen und Glaubensfragen wahrgenommen werden.
Während der ersten Kontaktaufnahmen und insbesondere im Aufnahmegespräch beginnt insofern ein Dialog und Austausch mit den Eltern, der sich dann über die ganze Zeit, in der das Kind in der Einrichtung ist, fortsetzt und den es weiterhin und vielfältig zu fördern gilt.

Die jeweilige Familienreligiosität kann sich dabei ganz unterschiedlich darstellen: Einzelnen Familien sind etwa insbesondere Werte wie das soziale Miteinander, achtsame Freizeitgestaltung, Sensibilität für Klima und Nachhaltigkeit, Umweltschutz u.a. wichtig. Sie haben z.T. eigene Rituale, mit denen sie ihren Alltag strukturieren, auch wenn dies nicht immer als explizit religiös erkennbar wird. Auch da ist es wichtig, dass solche Formen von Religiosität in den Familien wahrgenommen und auch in Bezug gesetzt werden kann zu Religionspädagogik im Kindergarten.
Mit einem Fragebogen können hierzu u.a. wichtige Feste, Rituale und Regeln der Familie

erfasst werden, sodass es möglich wird, darauf im Kita-Alltag Bezug zu nehmen und ggf. anzuknüpfen.

Religiosität als Bildungsdimension wird so ins Gespräch gebracht und als wichtiger Aspekt von Bildung und Werteentwicklung im Zusammenwirken von Familie und Kita entwickelt und gemeinsam verantwortet. Die Eltern werden darüber ins Bild gesetzt und etwa auf Elternabenden darin einbezogen, in welcher Form, zu welchen Themen und Inhalten religionspädagogisch gearbeitet wird. Sie sollen wissen und mitgestalten können, was das Besondere einer „evangelischen" Einrichtung ist. Dies betrifft auch die Frage, welche Rolle Erfahrungen und Einsichten des christlichen Glaubens und weiterer Religionen im Kita-Alltag sowie bei Festen der Kita spielen. Erst auf dieser Grundlage wird es möglich, dass die Erfahrungen der Kinder dann wiederum in der Familie und als Impulse der Familienreligiosität aufgenommen bzw. bearbeitet werden können. Dadurch können sich Familien differenziert und reflektiert entscheiden, wie sie sich dazu verhalten und Erfahrungen der Kinder sowie der Eltern in die Religiosität der Familie einbeziehen, sich z.T. darauf beziehen oder evtl. andere Gestaltungsformen oder religiöse Positionierungen bevorzugt aufnehmen möchten.

Dass Familienreligiosität nicht immer christlich geprägt ist, sondern aufgrund der Verschiedenheit der Akteure und der religiösen Überzeugungen ganz unterschiedliche Ausprägungen haben kann, wird in der pluralen Gesellschaft immer mehr zum „Normalfall". Familien mit einer nichtchristlichen Religionszugehörigkeit können ein intensives religiöses Leben führen, in dem je nach Religion z.B. auch Gebet und Feste oder Speise- und Bekleidungsvorschriften wichtig sein können. In Familien ohne explizite Religionszugehörigkeit oder wo verschiedene religiöse Orientierungen zusammenkommen, werden Feste und Rituale gepflegt (zu-Bett-geh-Rituale, Geburtstagsrituale, Gestaltung von Mahlzeiten usw.).

Die aktiv gelebte Bildungs- und Erziehungspartnerschaft in einer evangelischen Kita trägt in all diesen Fällen dazu bei, die jeweilige Familienreligiosität anhand des christlichen Glaubens zu reflektieren und die Interessen der Kinder aus unterschiedlichen Perspektiven wahrzunehmen. Die Sichtweise von Kindern, Eltern, Kita-Mitarbeitenden bereichern sich im Idealfall gegenseitig und zeigen sich in einem lebendigen Prozess aufeinander bezogen.

Eltern sind eingeladen, sich an Überlegungen zur Gestaltung der pädagogischen und religionspädagogischen Arbeit zu beteiligen, sich bei Projekten einzubringen und bei Organisationsprozessen mitzuwirken. Hierzu gehört auch der Austausch und die Nachreflexion von religionspädagogischen Prozessen und konzeptionellen Umsetzungen. Besonders wichtig ist dabei eine auf die religionspädagogische Arbeit ausgerichtete Konzeption als Teil der Gesamtkonzeption der Kita. Sie beschreibt, wie konkret vorgegangen wird, damit Werte des christlichen Glaubens im Kita-Alltag, in der pädagogischen wie religionspädagogischen Arbeit, Gestalt gewinnen (vgl. Schneider/Menzke 2021, S.37-40). Die Kita versteht sich dabei als Ansprechpartner zur Auseinandersetzung mit Religion und Kirche und bringt hierzu ihre Fachlichkeit ein.

6. Kita ein Ort der Vielfalt mit Chancen für das interreligiöse Lernen

Unterschiedliche Lebensentwürfe sowie unterschiedliche soziale, kulturelle, ethnische und religiöse Einsichten prägen die Erziehungsvorstellungen und -aktivitäten von Eltern. In der Kita begegnen sich dementsprechend Menschen unterschiedlicher Lebensformen. Das stellt auch eine große Chance dar, religiöse Erfahrungen untereinander auszutauschen und sich so gegenseitig zu bereichern. Vielfach wachsen so durch die konkrete Begegnung mit anderen Menschen bzw. religiösen Überzeugungen Verständnis und Offenheit für unterschiedliche Religionen und Kulturen: Die eigene Religiosität wird hinterfragt und erfährt Bereicherung, soweit sich Familien darauf einlassen und der Umgang miteinander auf einer Basis von Wertschätzung und Respekt gestaltet ist.

Der Kita kommt so eine besondere Bedeutung zu als Raum des Erlebens und Einübens von Toleranz und Demokratie zu. Dies geschieht in der Kita durch den lebendigen Umgang unterschiedlicher Familienreligiositäten miteinander sowie durch eine besondere Haltung des Respektes und der Wertschätzung der pädagogischen Fachkräfte. Pädagogische Fachkräfte haben dabei die Aufgabe, die unterschiedlichen Lebenswelten, in denen sich die Familien befinden, wahrzunehmen sowie der Vielfalt und Diversität Raum zu geben und dazu beizutragen, dass diese als Ressource und Bereicherung erlebt werden kann. Die religiösen Kompetenzen, Ressourcen und religiöse Wissen der Familien können konstruktiv aufgenommen und in den Alltag der Kindertageseinrichtung eingebunden werden. So wird deutlich: Achtung und Respekt vor den Lebenseinstellungen aller Kinder und ihrer Eltern bzw. der Familien, schließt auch Religiosität ein, und eröffnet dadurch eine Basis auch für interreligiöses Lernen.

Das Zusammenleben in der Kindertageseinrichtung trägt so dazu bei, Vielfalt und Diversität als Normalität und Chance zu verstehen. Fachkräfte sind dabei stetig gefordert, Fragestellungen, Themen und Herausforderungen des Bildungsbereiches Religion bzw. Interreligiosität wahrzunehmen und ihre Haltung zu reflektieren. Pädagogische Fachkräfte brauchen dabei interreligiöse Kompetenzen, um in der Begegnung mit unterschiedlichen Familien bzw. Familienreligiositäten Toleranz, Akzeptanz und Verständnis zu zeigen, zum Gespräch einzuladen und Räume des interkulturellen Miteinanders zu öffnen.

Dies stellt hohe Anforderungen an die persönliche Kompetenz der pädagogischen Fachkräfte und bezieht sich immer auch auf die eigene Person, was ein hohes Maß an Selbstreflexion und Sensibilität fordert. Respekt, Achtung und Interesse an der Vielfalt der Religionen, Klären von Nähe, Distanz und Vorurteilen sowie Fachkenntnisse zu unterschiedlichen Religionen sind dabei wichtige Aspekte interreligiösen Lernens.
Fortbildungen und professionelle Begleitung von Teamprozessen erscheinen hierfür unerlässlich.

7. Kita ein Ort der Begegnung mit Kirche und Religion

In einer evangelischen Kita findet religiöses und interreligiöses Lernen in der Begegnung mit christlicher Religion statt. Durch die Erfahrungen der Kinder, durch die Bildungs- und Erziehungspartnerschaft und durch neue Erfahrungen von Familien mit Kirche im Kontext Kita, rücken Fragestellungen um Religion, Glaube, Frömmigkeitspraxis und Kirche stärker ins Bewusstsein. Sie werden in der Familie und über die Familie hinaus zum Thema und bleiben

mitunter nicht mehr nur auf den ganz privaten Bereich beschränkt.
So kann Kita als Begegnungsort zur Weiterentwicklung der eigenen Familienreligiosität beitragen. Familien tauschen sich aus, begegnen Repräsentant/innen der Kirche und lernen christliche Feierformen und Rituale (oft wieder neu) kennen. All dies gibt Anlässe und Anstöße zum informellen Austausch und zur Reflexion der eigenen Familienreligiosität.

Wo die Kirchengemeinde verlässlich durch Pfarrer/innen und weitere Ansprechpersonen Kontakt hält und in der Kita präsent ist, findet Kirche Zugang zu Lebenswelten von Familien. Dies geschieht unter anderem dadurch, dass hauptamtliche Mitarbeitende der Kirchengemeinde in die Kita kommen. Etwa beim Elternabend stellen sie sich vor. Auf den Informationsfluss zwischen Kita und Kirchengemeinde wird geachtet. Ansprechpartner/innen der Kirchengemeinde sind bei Festen dabei und Kita-Gottesdienste werden gefeiert. (vgl. dazu Schneider, Menzke 2016)

Wenn Familien sich von der Kirche wahrgenommen und wertgeschätzt fühlen und sich als verlässliche Gemeinschaft gestärkt sehen, nimmt gleichzeitig eine mögliche Distanz zur Kirche ab. Gute Erfahrungen mit Kirche und damit auch mit christlichem Glauben können gemacht werden. Werte werden mit entsprechenden christlichen Überzeugungen verbunden. Ausdrucksformen des Glaubens werden für Familien relevant. Familien haben fachkundige Ansprechpartner/innen zu seelsorgerlichen und theologischen Fragestellungen, zur Kasual- und Frömmigkeitspraxis.

Mit den Kindern sind häufig auch ihre Familien zu Andachten und Gottesdiensten im Kontext des Kirchenjahres, von Kita-Festen oder zu besonderen Situationen wie dem Wechsel von der Kita in die Schule eingeladen. Viele Familien begegnen dabei (wieder) neu christlichen Feierformen. Im Sinn der religiösen Gastfreundschaft sind alle in der Gemeinschaft des Gottesdienstes willkommen, auch wenn sie selbst einer anderen Religion angehören oder der Kirche distanziert gegenüberstehen. Es steht ihnen dabei frei, ob sie Gebete, christliche Vollzüge und Überzeugungen teilen. Sowohl die Erfahrung der Gemeinschaft als auch die spirituellen Ausdrucksformen sowie das Nachdenken über die christliche Botschaft werden nicht selten auch von anders religiösen sowie religiös indifferenten Familien als wohltuend oder bereichernd erlebt. Berührende Momente in den Gottesdiensten werden auch von solchen Familien nicht selten als geistliche Erfahrung gedeutet. Die Lebendigkeit in den Gottesdiensten mit Kindern, die Freude und Begeisterung der Kinder wird oft als besondere Erfahrung wahrgenommen.

Inwiefern solche Erfahrungen in das eigene „doing religion“, d.h. in die Gestaltung der Familienreligiosität einfließen, lässt sich von außen nicht eindeutig bestimmen. Es ist jedoch davon auszugehen, dass der Erfahrungshorizont geweitet wird, auch wenn keine explizite Aufnahme christlicher Rituale oder Inhalte erfolgt oder ggf. sogar andersreligiöse Gestaltungen stattdessen aufgenommen werden. Es ist hier nicht Ziel kirchlichen Handelns, zur Taufe zu motivieren und trotzdem Zum Teil beginnen Familien zum Teil durchaus, über Religiosität, Glaube und sogar über Rituale und Taufe nachzudenken, so dass es zu Impulsen für die jeweilige Familienreligiosität auch in christlicher Perspektive kommen kann.

Zudem können durch Begegnungen im Kontext Kita tragfähige Beziehungen entstehen, durch die Lebenserfahrungen mit christlichem Glauben in Bezug gesetzt werden.

8. Kita ein Ort der Begegnung von Familien

Familien begegnen nicht nur Kirche, sie gestalten auch selbst kirchlich, religiös oder weltanschaulich geprägtes Leben in Familie und Gesellschaft mit. Dabei profitieren sie durch die Kommunikation untereinander.

In und um Kitas treffen sich Familien in unterschiedlichen Situationen, ob beim Bringen oder Abholen der Kinder, bei Treffpunkten wie Elternabenden, Elterncafés, Bilderbuchausstellungen oder Familiennachmittagen. Dazu kommen Treffen im privaten Bereich und Freundschaften unter Familien.
Schon bevor religiöse Fragestellungen explizit angesprochen werden, sind die Kontakte unter Familien relevant für Familienreligiosität. In mehr oder weniger zufälligen Gesprächen geht es häufig um Fragen der Begleitung der Kinder und den Wunsch, Kinder stark fürs Leben zu machen und zu beschützen.
Bestehen Gemeinsamkeiten zwischen Familien in Hinsicht auf Werte, Haltungen und Lebensformen, intensivieren sich meist die Kontakte untereinander. Vorstellungen vom Zusammenleben kommen zum Ausdruck, die implizit auch die Familienreligiosität mitbestimmen.

Je selbstverständlicher durch die Erfahrungen mit Kita und Kirche auch religiöse Themen und Fragestellungen im Leben von Familien präsent sind, desto wichtiger wird der Austausch unter Familien für die explizite Gestaltung der Familienreligiosität.

Familien tauschen ihre Erfahrungen dazu aus, Interessen der Kinder werden auch in den Gesprächen der Erwachsenen thematisiert. Gegenseitige Anregungen werden genutzt: „Kennst du eine gute Kinderbibel?“, „Wie begleitet ihr das ins Bett-Bringen der Kinder?“, „Welche Gebete, Lieder, Rituale sind bei euch wichtig?“ Solche Fragen fließen in alltägliche Gespräche ein und werden auch von Familien angesprochen, die keine enge Bindung zu Kirche und christlichem Glauben haben.

Um im Familienleben aufzunehmen, was Kindern wichtig ist und den Erwachsenen als möglicherweise wertvoll erscheint, fragen Eltern in manchmal unvorhergesehenen Situationen untereinander nach Anregungen für ihre familiäre Praxis. Diese Ideen können dann im Familienalltag ihren Platz finden, wenn sie innerhalb der Familie als hilfreich erlebt bzw. von den Familienmitgliedern mitgetragen werden.

9. Evangelische Akzente einer lernenden Kirche im Kontext der evangelischen Kita

Mit ihrer Orientierungshilfe „Zwischen Autonomie und Angewiesenheit – Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken“ aus dem Jahr 2013 fordert die EKD ein, Familien in ihrer Unterschiedlichkeit wahrzunehmen und Achtung dafür entgegenzubringen, wie sie den vielfältigen Herausforderungen und Aufgaben begegnen. Zur Stärkung von Familien leitet die EKD Empfehlungen für das Engagement der Kirche ab. Dieses Engagement zeigt sich im Selbstverständnis evangelischer Kitas.

In ihrem Handeln nehmen evangelische Kitas eine familiensensible Haltung ein. Nicht zuletzt durch die Arbeit in der Kita versteht sich Kirche als Lernende, die Familien als aktive Gestalter*innen ihres Zusammenlebens und ihrer Religiosität sieht. Kirche zeigt Interesse, wie Familien ihr Zusammenleben gestalten und welche Rolle implizit und explizit Religion und christlicher Glaube dabei spielen. Es handelt sich also nicht um einen Ansatz der „Weitergabe" von Glaube und Religion von der älteren zur jüngeren Generation oder von Kirche an die Familien. Stattdessen gilt es, in evangelischer Freiheit Räume zu eröffnen, damit Familien eigene Vorstellungen und Haltungen, eigene Erfahrungen einbringen und dies in Bezug zu Erfahrungen mit Religiosität und christlichem Glauben setzen können.

Das wirft folgende Fragen auf (Vgl. dazu auch: Schneider/Piontek 2017):

- Wie und wodurch entdecken Familien Möglichkeiten, sich mit Glaubenspraxis und Glaubensfragen auseinanderzusetzen?
- Wie erfolgen Verständigungsprozesse darüber, welche religiösen Ausdrucksformen Familien im Leben integrieren möchten?
- Wie kann evangelisches Handeln authentisch zeigen, welche Bedeutung christlicher Glaube für das Zusammenleben haben kann und anregen, wie es im Familienleben einen Ort finden kann?

Durch eine aufmerksame und zugewandte Gestaltung der Kontakte und eine gute Beziehungsarbeit der pädagogischen Fachkräfte wächst auf dieser Grundlage das Vertrauen, das es Familien dann ermöglicht, eigene Fragen, Überzeugungen und Interessen auch zu religiösen Themen und Fragestellungen einzubringen. Im Nachdenken und Erproben, zwischen Kennenlernen und Identifikation, ereignet sich dann „religiöse Bildung". Konkrete Fragestellungen um Religion und christlichen Glauben, Werthaltungen, Rituale und Spiritualität werden dann im Miteinander wahrgenommen und interreligiöser Dialog gestärkt.

Familienreligiosität bezieht sich auf solche Erfahrungen mit Religion sowie eigene Praxis. In evangelischen Kitas finden Kinder Erfahrungsräume mit christlichem Glauben, Familien erhalten Anstöße zum Nach- und Weiterdenken und lernen Gestaltungsmöglichkeiten kennen, um ihre Familienreligiosität weiterzuentwickeln. Informationen aus der Kita zu religionspädagogischen Aspekten der Arbeit mit den Kindern und „Mitgebsel" aus Andachten geben Gesprächsanstöße.

Im erweiterten Kita-Leben mit Festen und Elterncafés, Elternabenden und Büchertischen, sowie in der Bildungs- und Erziehungspartnerschaft, durch Materialien, Fragestellungen und Impulse finden soziale wie religiöse Themen Berücksichtigung. Hier gewinnen auch Mitarbeitende der Kirche neue Perspektiven und hilfreiche Anfragen und Anregungen für die Praxis.
Auf diese Weise werden inmitten der Begegnungen in und um die Kita Themen um Religion und Glaube ins Leben hineingenommen. Familien treffen in evangelischen Kitas auf gelebten christlichen Glauben. Dazu sind evangelische Kitas auskunftsfähig und entwickeln ihr je eigenes evangelisches Profil. Die Kita macht sich immer wieder auf den Weg und fragt, welche Bedeutung christlicher Glaube im Kitaleben haben soll.
Diese integrierte religiöse Bildungsarbeit hat ihre Basis darin, dass Glaube und Leben nach

evangelischem Verständnis zusammengehören und christlicher Glaube implizit wie explizit das Zusammenleben in der Kita im Alltag mitprägt. Es ist das Anliegen, Halt und Orientierung in Bezug zum christlichen Glauben zu geben und nicht ein unbestimmtes religiöses Gefühl oder eine religiöse Stimmung zu stärken. Bei all dem ist Familien freigestellt, wie sie sich zum christlichen Glauben verhalten - zwischen Kennenlernen und Identifikation. Dies geschieht im Miteinander von Menschen unterschiedlicher Religionen und Weltanschauungen, die wiederum ihre Erfahrungen einbringen.

Insgesamt wird es seitens der Kita und Kirche darauf ankommen, verlässliche Beziehungsarbeit zu leisten und Familien Raum zu geben, ihre Interessen einzubringen und Erfahrungen auszutauschen. Dazu sind Begegnungsmöglichkeiten in und um die Kita weiterzuentwickeln und in der Kirchengemeinde zu stärken. Soziale und religiöse Bildung sind eng miteinander verknüpft. Religiosität und religiöse Ausdrucksformen gewinnen für Familien an Bedeutung und Relevanz, wenn das doing religion mit dem doing family verbunden und für das doing family als hilfreich erlebt wird (vgl. Domsgen 2015, S.3f). Im Sinn der religiösen Bildung beinhaltet dies, dass Religion und christlicher Glaube in seiner Relevanz für das alltägliche Leben sichtbar werden muss. Die Kita stellt hierfür Erfahrungsräume bereit, die den Lebenssituationen von Familien gerecht werden, indem sie ihre Anliegen und Anregungen aufnehmen.

Da Familien nicht nur die eigene Familienreligiosität aushandeln und gestalten, sondern auch kirchengemeindliches Leben mitgestalten, ist es wichtig, miteinander zu besprechen, ob und wo sie sich aktiv einbringen möchten, wofür konkret sie Anstöße, Anregungen oder Stärkung suchen und welche Formen dabei hilfreich sein können.
Welche Formen konkret sinnvoll sind, wird von Ort zu Ort unterschiedlich aussehen und kann nur mit den Familien erarbeitet werden.

Verwendete Literatur:

EKD (2014): Engagement und Indifferenz: Kirchenmitgliedschaft als soziale Praxis. V. EKD-Erhebung über Kirchenmitgliedschaft. Hannover

EKD (2020): Kinder in die Mitte! Evangelische Kindertageseinrichtungen: Bildung von Anfang an. Leipzig: Evangelische Verlagsanstalt

EKD (2013): Zwischen Autonomie und Angewiesenheit: Familie als verlässliche Gemeinschaft stärken. Eine Orientierungshilfe des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland. Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus

ELKB (2016): Horizonte weiten – Bildungslandschaften gestalten: Bildungskonzept für die Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern. München

Domsgen, Michael (2015): Welche Kirche brauchen Familien? – Vortrag https://www.eaf-bayern.de/fileadmin/eaf_upload/dateien/positionen/Vortrag_Welche_Kirche_brauchen_Familien.pdf (Zugriff am 27.05.2021)

Lechner, Martin/Gabriel, Angelika (Hg.) (2009): Religionssensible Erziehung. Impulse aus dem Forschungsprojekt „Religion in der Jugendhilfe“ (2005-2008), München: Don Bosco

Schneider, Dorothee/Menzke, Susanne (2016): Fit für die Zusammenarbeit von Kindertageseinrichtung und Kirchengemeinde. PTI Neudietendorf

Schneider, Dorothee/Menzke, Susanne (2021): Evangelisch unterwegs: Fit für die Profilgestaltung mit Kita-Teams. PTI Neudietendorf

Schneider, Dorothee/Piontek, Ingrid (2017): Familiengerechte Kirchengemeinde werden: Fit für die Arbeit mit Familien. PTI Neudietendorf